

Raubmord in ukrainischen Sumpfergebiet.

Unterem Blatte wird folgender Verfall aus Nikopol (Ukraine, Gouvernement Tschernowitow) zur Beschreibung gebracht:

Nikopol, 2. Mai 1922. In mir ist der unerschütterliche Glauben gereift, von hier abzureisen oder wenigstens zu fliehen, ohne mich umzusehen.

Der Raubmord nimmt bei uns bereits einen systematischen Charakter an. Auf offener Straße sind am helllichten Tage Überfälle auf Kinder vorgekommen, aber zum Glück wurden die Kinder durch Passanten befreit, die auf das Hillegeschrei herbeigekommen waren. Ein Bursche gestand offen: „Ich bin hungrig und wollte ihn auffressen“. Auf der Mikulin-Straße hat eine Frau Tschirka-Midkowa, die zwei Kinder und ihren Mann verloren hat (wer weiß, vielleicht hat sie sie auch aufgefressen), ihre letzte achtzehnjährige Tochter getötet, indem sie dieselbe mit einem Schlag auf den Kopf betäubte; dann hat sie ihr Herz und Lungen ausge schnitten, die sie sofort kochte und verzehrte. Sie hat nur das Bild vor: ein halbwohnsinniges Weib fährt auf ihrer Karre die von ihr geschlachtete eigene Tochter ins Krankenhaus zur Expertise, sie wird von einem Militärsoldaten mit gezogenem Säbel begleitet, und dieses erschütternde Schauspiel wird von der Menge mit Flüchen und mit der Forderung, die Täterin „nicht aufzuhängen, sondern zu verbrennen“ begleitet. Niedrig macht sie ihre Aussagen ziemlich ruhig: „Was geht es Euch an? es ist doch mein Kind; was ich will, das tue ich mit ihm, es hätte sowieso nicht leben können, es wäre, wenn nicht heute, so morgen verreckt.“ Die Ärzte stellen in der Tat bei dem Befunde der Kindesleiche eine erschreckende Abzehrung zum letzten Stadien fest. Die zwanzigjährige Schwester des Raubmordes Satzew, die allein am Leben geblieben ist, nachdem sie und ihr Bruder acht Menschen (vier Verwandte und vier Fremde) aufgefressen hatten, und denen nachgewiesen war, daß sie mit Menschenfleisch gehandelt haben, war verhaftet und ist jetzt wieder auf freien Fuß gesetzt. Zu der in der Lapinka-Straße wohnenden Familie Podresow kam ein Mann, der beim Eintritt in die Wohnung von dem Podresows überfallen wurde; da die Podresows jedoch durch Hunger aus äußerster Enfristung waren, gelang es dem Mann, seine Angreifer zu überwältigen und zu entkommen. Auf dem Markt sind Weiber mit sehr verdächtigem, zum Verkauf selbsterhaltenen Fleisch verhaftet worden. In den langen Reihen vor den öffentlichen Verpflegungsstellen, wo der Bevölkerung eine dünne Nudelsuppe verabreicht wird, brechen die Hungernden vor Entkräftung sterbend zusammen, Todesfälle auf offener Straße sind an der Tagesordnung und man hört oft die jammernden Hilferufe der Sterbenden. Die Passanten gehen teilnahmslos vorbei, da sie nicht in der Lage sind, Hilfe zu schaffen. Es ist ein unbeschreiblich entsetzlicher Anblick, zum Wahnsinnig werden. Nie, nie im Leben werde ich in dieses Nikopol zurückkehren. Auch in der Rowoglawka-Straße sind zwei Fälle von Raubmord aufge deckt worden. In Schalochowo hat eine Frau mit ihrer Tochter zwei Kinder verzehrt und hält sich nun verborgen. In Nikopol sind zwei Kinder verschunden, die von den Eltern in die Domgalewka-Straße nach Mehl geschickt worden waren. Man kann immer wieder Erzählungen kleiner Kinder hören, daß jemand sie überfallen wollte und ihnen nachstellte. Nikopol stirbt um 8 Uhr abends vollkommen aus, keiner wagt sich auf die Straße hinaus. Man fürchtet sich, in der Dämmerung die Straße zu betreten.“

Wie die Peterburger „Worona“ (Nr. 21) meldet, ist in Romot (Kraja) (Kraja) das Verbrechen eines Mannes aufgedeckt worden, der mit Hilfe eines fünfjährigen Sohnes Kindes in ihre Wohnung eintrat, dort lebte und zu Menschenfleisch verarbeitet. Der Chef der Geheimpolizei in Krowoscherka ist der Meinung, daß auf dem heutigen Markte Menschenfleisch und aus solchen gefertigte Würste zum Verkauf gelangen.

Agrarische Sehe.

Auf der Insel Rügen haben sich laut „Deutscher Tageszeitung“ etwa 500 Bauern gegen die Getreideablieferung zusammengeworfen, sind vor die Wohnung des sozialdemokratischen Landrats Willens gezogen und haben von ihm die Erklärung erpreßt, daß durch eine Sachverständigenkommission Nachprüfung der Umlage erfolgen würde.

Wären Arbeiter ähnlich gehandelt haben, wie würde das agrarische Blatt im Bunde mit der gesamten reaktionären Presse nach einer exemplarischen Bestrafung der Mittäter stehen. Im vorliegenden Falle ist aber davon nicht die Rede; im Gegenteil: die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt freudestrahlend:

Man verkenne brauchen nicht, daß in einer großartigen, aber innerlich ungemüht festgesetzten Organisation derartige Demonstrationen eine Reichlichkeit sind. Der Bauer ist schwer aus seiner Ruhe zu bringen, aber wenn er erst einmal die Gasse überläuft und wenn er erst einmal auf der Straße ist, dann wirkt er auch hier die tiefe Abgeschlossenheit seines Wesens und die auf felsenfester Überzeugung seines guten Rechts gegründete Selbstsicherheit in die Waagschale. Bauern demonstrationen sind eine Seltenheit. Sie können aber zur häufigen Erscheinung werden, wenn man bei der Regierung und in den Parlamenten nicht endlich auf die Stimme des Bauernvolkes hört und ihm das verfassungsmäßige Recht der Gleichheit für alle zugesteht. Unter der Wucht der geeinigten Macht des Bauernvolkes könnten sonst weitere Landräte Preußen-Deutschlands genau so gezwungen werden, wie der Rügiger Landrat, sich am nächsten Tage vor seinen Genossen zu verantworten, warum er denn den „habgierigen“ Agrarern entgegengekommen sei.

Ein echter und rechter Reichslandbändler „sorgt sich nicht“, er vertaut — auf die bürgerliche Rechtssprechung für den Fall, daß es überhaupt zu einer Anklage kommt. —

Der Zucker mit Zucker.

Die „Germania“ bestätigt, daß aller Voraussicht nach der Reichswirtschaftsminister die Einfuhr von Zucker aus dem Auslande genehmigen wird. Nach Ansicht des Reichswirtschaftsministeriums wird die Freigabe der Zuckereinfuhr dazu führen, daß auch der im Inlande zurückgehaltene Zucker auf den Markt gelangt und auf diese Weise dem Zuckermangel abgeholfen wird. Wie das Blatt von anderer Seite erfährt, sei Auslandszucker heute zu einem Preise von 18 bis 17 Mark je Pfund zu haben, während deutscher Zucker im Großhandel bereits mit über 20 Mark bezahlt wird. Es sei damit zu rechnen, daß durch die Freigabe der Zuckereinfuhr auch eine Herabdrückung des hohen Zuckerpreises erreicht wird.

Germes' Bepflegungen in Paris.

„Zeitungen“ stellt fest, daß die Verhandlungen, die Reichsfinanzminister Dr. Germes augenblicklich mit den Mitgliedern der Reparationskommission führt, niemals aufgehört hätten private Unterhandlungen zu sein und daß infolgedessen seine Vorschläge niemals einen offiziellen Charakter getragen hätten. Die Verhandlungen hätten niemals dazu führen können, daß die Reparationskommission sie in einer offiziellen Sitzung prüft.

Der italienische Botschafter in Paris Graf Esorja erklärte gegenüber dem Pariser Vertreter der „Morningpost“ über die Frage einer internationalen Anleihe zur Ermöglichung der deutschen Reparationszahlungen, die deutsche Antwort an die Reparationskommission sei in vernünftigen Top gehalten. Das gestatte die Hoffnung auf ein günstiges Ergebnis der augenblicklich geführten Verhandlungen.

Die auf der Konferenz der amerikanischen Bankiers versammelten amerikanischen Bankiers haben darauf hingewiesen, daß die sicherste Methode einer Wiederherstellung der wirtschaftlichen Stabilität und des amerikanischen Außenhandels die Streichung der altierten Schulden an die Vereinigten Staaten sein würden.

Einigung im süddeutschen Metallarbeiterstreik?

Wie die bürgerlichen Blätter aus München melden, steht in den Verhandlungen zwischen der bayerischen Metallindustrie und den Gewerkschaften eine Einigung unmittelbar bevor. Die Einigung werde auf der Grundlage des Vermittlungsvorschlages der bayerischen Regierung stehen, der auch die 48 stündige Arbeitswoche vorsieht. Der Regierungsvorschlag hat die Zustimmung beider Parteien gefunden und wird alsbald von ihnen ihren Gruppen zur Genehmigung unterbreitet werden. Laut „Tageblatt“ hofft man, diese Genehmigung bis Montag zu erreichen, worauf sofort die Wiederaufnahme der Arbeit in der süddeutschen Metallindustrie erfolgen soll.

Litauische Klagen über polnische Gewalttaten.

Nach der litauischen Telegraphenagentur erhoben die Polen von den Einwohnern des Dorfes Schwicelba im Distrikt Punsst, das innerhalb der neutralen Zone liegt, außerordentliche Gebühren in Höhe von einer Million polnische Mark. Als die Einwohner sich weigerten zu zahlen, beraubten die Polen sie der Pferde, wovon sie 127 versteigerten. Im Distrikt Punsst mobilisieren die Polen die Männer im Alter von 18—37 Jahren. In letzter Zeit wurden innerhalb der neutralen Zone 5 Einwohner, darunter ein Bauer, der seine Felder pflügte, getötet.

Erhöhung der polnischen Post- und Eisenbahntarife.

Die polnischen Post- und Telegraphengebühren im Inlande sollen mit Wirkung vom 1. Juli d. J. ab um 100 Prozent erhöht werden, wovon eine jährliche Mehreinnahme von 9600 Millionen Mark erwartet wird. Vom 19. September d. J. ab sollen auch die Eisenbahntarife soweit erhöht werden, daß sie eine Mehreinnahme von 6 Milliarden monatlich erbringen.

Verständigung über das Stettiner Stadttheater.

Zu einer Blättermeldung, daß das Stettiner Stadttheater in polnischen Händen sei, wird mitgeteilt, daß es in städtischem Besitz ist und von einem Theater-Ausschuß, in dem auch Polen vertreten sind, geleitet wird. Nach einem Beschluß des Ausschusses soll das Theater künftig möglichst in gleichem Umfange deutsche und polnische Vorstellungen bringen.

Fräulein

Ein Danziger Heimatroman von Paul Enderling.

(Copyright 1920 by J. G. Cotta'sche Buchhandlg. Nachflg. Stuttgart).

Julius Görke sah zum Fenster hinaus. Draußen lief seine Enkelin vorbei mit den Kindern der Birksleute. Sie spielten „Grellchen“. Julius Görke fühlte sich weich werden. Und um das nicht aufkommen zu lassen, sprach er schroffer, als er eigentlich gewollt: „Und woher hast du gestern das Geld zu der jugendlichen Feier gehabt?“ Hermann jögerte einen Moment. Als er in die harten Augen des Vaters sah, jagte er ruhig: „Prechtler hat mich eingeladen.“ „Und morgen wirst du dich revanchieren?“ „Vielleicht schon heute, Vater.“ „Und woher nimmst du dazu das Geld?“ Hermann lenkte die Stirn und schwieg. „Nun? Wäpst du deinem Vater nicht antworten?“ „Ich bin kein Kind, Vater!“ Julius Görke lachte. „So lange du nichts selber verdienen kannst, bist du in meinen Augen ein Kind.“ „Ich, das Geld!“ Hermann lächelte. „Das ist doch nur ein Vorurteil, Vater!“ „Wie?“ Julius Görke sah ihn starr an. Ihm war, als rüttelte einer an den Säulen, die sein Dach trugen. „Ja, Vater, wirf es von dir. Wende dich wieder zu uns. Du siehst ja gar nicht mehr. Du und Mutter, was wisst ihr denn von euren Kindern? Wir sind wie Wachs. Mit Wärme und Liebe könntet ihr aus uns machen, was ihr wolltet; mit dem kleinen Finger könntet ihr uns umformen. Aber doch nicht mit Käse, Vater... Du bist in laienhaften Dingen so klug! Fühlst du gar nicht, wie hier im Wichtigsten deine Klugheit ganz verliert? Ihr habt eine goldene Mauer um euch, die euch hindert. Alles andere bleibt euch verschlossen. Vater, Vater, mach dich doch nicht ärmer durch das Geld!“ Görke sprang auf. „Du bist toll. Aber ich jage dir —

„Vater, sieh zu, was du sprichst.“ Sah der alte Mann da denn nicht, daß er um ihn warb, daß er nur seine Liebe wollte? „Du bekommst keinen Pfennig von mir, ehe du nicht über jeden Pfennig abgerechnet hast.“ Hermann hielt die Hände vor die Ohren, um nicht zu hören... Um nicht zu hören... Warum sprach der Vater immer von Geld, wo er von Liebe sprach! „Nehmer jeden Pfennig, hörst du?“ Julius Görke faßte den Sohn am Arm und schüttelte ihn. „Nein, Vater.“ „Du widersprichst mir?“ Nie seit Jahrzehnten hatte einer aus dem Familienkreise einen Widerspruch gewagt. Jeder sah von ihm war ein Drakel gewesen. Und nun wagte es dieser blasse, schwächliche, junge Mensch, der sein Sohn war? Er hob die Hand, als wollte er ihn schlagen. Hermann sah ihn mit glühenden Augen an. „Vater, bringe mich nicht zum Neufserken!“ „Was ist das?“ „Du kennst mich noch nicht, Vater.“ Der Vater lachte. „Du willst mir wohl drohen? Du — mir?“ Hermann stand dicht vor dem Vater. Er wich keinen Schritt zurück. Er musterte ihn mit einer Art trauriger Neugier. Wie weit würde Vater wohl gehen? Görke machte Kehrt. Die Haltung des Sohnes machte doch etwas Eindruck auf ihn. „Geh hin, wo du willst. Tu, was du willst. Aber komm ja nicht zu mir wegen Geld.“ Hermann sah ihn böse an. Immer das Geld — immer das Geld! „Soll ich es mir von Onkel Otto geben lassen?“ fragte er lauernd. Er wußte, daß er damit eine von Vaters wunden Stellen traf. Er hatte Oberlehrer Sanders bei der Erbschaftsteilung gründlich hineingelegt: „Du bleibst und wohnst bei uns. Du hast deinen Gehalt, was willst du mehr? Das Geld steckt im Geschäft, und jederzeit kannst du es haben.“ Das Geld, das „im Geschäft steckte“, bekam der Oberlehrer nie zu sehen. Anfangs war er mit ganz anderen Gedanken beschäftigt, später hatte er zwei, dreimal nach dem Geld gefragt, um dann vor des Schwagers Ausreden sich zurückzuziehen. Sollte er prozessieren? Und allmählich gewöhnte er sich an diesen Zustand. Eine leichte Verlegenheit kam

jedesmal über die Familie, wenn von Onkel Ottos Kapital die Rede war. „Hinaus!“ schrie Julius Görke. „Hinaus!“ Hermann ging. Draußen lachte er. Aber es war kein befreiendes Lachen. * * * Am Strande sollte ein Feuerwerk sein. „Wollen wir auch hingehen?“ Frau Görke liebte solche Unterhaltungen, denen man ohne ein Billett zuschauen konnte. Aber sie kamen nur bis zu dem großen Restaurant an der Ecke gegenüber dem Kurhaus. Auf der Terrasse sah van Steen — Kohlenkaufmann van Steen aus der Röbergasse — und winkte. „Sie werden doch nicht in die Drängerei —? Kommen Sie, trinken Sie lieber ein Groggen auf die Höhe. Ich halt nicht von dem Zeug.“ „Fräulein, dann gehen Sie wenigstens mit Werner! Vom Nordpark aus ist es ja gut zu sehen.“ Die Terrasse war voll besetzt. Helle Kostüme schimmer ten. Man hörte Russisch und Polnisch und das Französisch der Bonnen. Aus den Cafés klang Musik heraus. Einige sangen die Melodien mit. Man lachte und fließ mit den Gläsern an. Fräulein ging vorüber... vorüber an dem Kochen und Klängen. Sie war müde und hätte gerne geschlafen. Die Seeluft griff sie an, und es war viel zu tun, denn die Damen des Hauses badeten vormittags. Da hatte sie mit dem Mädchen Haushalt und Küche zu besorgen. Denn man sah natürlich zu Hause. „Ein nettes Marjellchen, Ihr Fräulein“, sagte van Steen. „Beschreiben und gar nichts Flunkeriges in den Augen.“ Julius Görke sah stumm bei seinem Kaffee. Nur die blaue Rauchwolke, die er aus der Zigarre ausstieß, bewies, daß Leben in ihm war. Er hatte eine unangenehme Entdeckung gemacht: ihm fehlte Geld. Von Zeit zu Zeit, in gewissen Abständen, fehlte ihm in der Kassetten Geld. Die Kassetten, für die Ausgaben des Haushaltes bestimmt, stand in seinem Schlafzimmer und war immer verschlossen. Spuren von Gewalt waren nicht erkennbar gewesen. Seiner Frau sagte er nichts. Er wußte, daß sie es und weh schreien und so den Dieb, der im Hause sitzen mußte, warnen würde. Dem mußte er aber auf die Spur kommen. (Fortsetzung folgt.)

Heißer Kampf um die Umsatzsteuer.

Obstruktion der äußersten Linken. — Endlose namentliche Abstimmungen. — Ein Krach im Block. — Schluß der Sitzung 10 1/2 Uhr.

Vollziehung des Volkstages

am Freitag, den 19. Mai 1922.

Der Gesetzentwurf über die Erhöhung der Aufwandsentschädigung der Volkstagsabgeordneten auf 2000 bezw. 2500 Mk. wurde als 1. Punkt der Tagesordnung beraten.

Abg. Zielstörn bemängelt, daß auch den Beamten, die ihr Gehalt weiterbezahlen, die Löhne gezahlt werden. Für die Abgeordneten aus den Kreisen der Arbeiter und der Kleingewerbetreibenden müßte die Entschädigung so bemessen sein, daß kein Lohnverlust eintrete.

Die Vorlage wurde in 2. und 3. Lesung gegen 1 Stimme angenommen. Der Gesetzentwurf betr. die Unfallversicherung, der eine Erhöhung der Versicherungsgrenze und der Dreifachgrenze bei der Rentenberechnung bringt, und das Sterbegeld auf 1000 Mark festsetzt, wurde in allen drei Lesungen angenommen. Der Gesetzentwurf über die Wochenhilfe und Wochenfürsorge wurde nach einer kurzen Begründung durch den Oberregierungsrat Grenzbeßler, der darauf hinwies, daß durch die Vorlage lediglich Zweifel in der Auslegung des bestehenden Gesetzes beseitigt werden sollen, in allen drei Lesungen verabschiedet.

Der Gesetzentwurf betr. Änderung des Kommunalabgabengesetzes ging an den Steuerauschuß. Das Gesetz über Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit wurde in der Schlussabstimmung angenommen. Ohne Debatte stimmte das Haus auch der Erhöhung der Krachsätze im Güter- und Tierverkehr zu. Die Gesetzentwürfe betr. Änderung der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige, betr. Vermeidung des Kriegszustandes und betr. Ausführung des Art. 170 des Danzig-polnischen Abkommens wurden in zweiter Lesung verabschiedet. Bei der Beratung über

Dabei sei nicht einmal der Nachweis erbracht, daß diese Steuererhöhung notwendig ist. Das Spiritusgesetz bringt eine Einnahme von 140 Mill. Mark, bis jetzt sind bereits 88 Mill. Mark eingebracht. Die Wölle und die Einkommensteuern bringen ebenfalls höhere Einnahmen als angenommen worden ist. Um so unverantwortlicher ist es, im gegenwärtigen Augenblick der Bevölkerung neue Lasten aufzuerlegen. Wenn es nicht möglich ist, den Etat zu balancieren, muß gepörrt werden, durch Abbau des Beamtenapparats. Den Wucher mit Kartoffeln feanzelnde Redner durch die Feststellung, daß der Gutsbesitzer Horra-Machau bei Odra für einen Zentner Kartoffeln 270 Mark verlangte, zu einer Zeit, wo der Marktpreis bedeutend niedriger war. Auf die Sache zurückkommend bedauert Redner, daß die Sozialdemokratische Fraktion ihre Taktik geändert habe, um eine Besteuerung der Konsumvereine zu verhindern. Kommunisten und Unabhängige würden die Obstruktion fortsetzen und die Durchführung des Umsatzsteuergesetzes verhindern. Wünschenswert wäre es jedoch, daß endlich eine Verständigung erfolgt, denn ohne die Mitwirkung der Linken ist an ein gedeihliches Arbeiten nicht zu denken.

Von der kommunistischen Fraktion ging der Antrag ein, statt 1 1/2 nur 1/2 Prozent Umsatzsteuer zu erheben.

Abg. Gebauer (U. S. P.) setzte die Obstruktion fort. Auch er redete etwa eine Stunde und brachte noch einmal alle Bedenken gegen das Gesetz vor.

Es wurde alsdann über den § 18 abgestimmt. Ein Antrag Böcker (Dntk.) forderte, daß der Eigenverbrauch der Landwirte und Händler auch nur mit 1/2 Prozent Umsatzsteuer belastet wird. Diesen Satz enthielt auch die ursprüngliche Senatsvorlage. Auf Antrag Dr. Eppich (Dt. P.) beschloß jedoch der Ausschuß, den Eigenverbrauch mit 1/2 Prozent zu besteuern, mit Rücksicht darauf, daß die steuerliche Belastung der Verbraucher mindestens 8 Prozent beträgt, weil bei jedem Umsatz der Ware 1/2 Prozent Steuern erhoben wird. Die Deutsche Partei hatte wiederholt erklärt, daß das Gesetz für sie unannehmbar ist, wenn der Eigenverbrauch mit weniger als 1/2 Prozent belastet wird. Deutschnationale und Zentrum beschloßen jedoch, auch den Eigenverbrauch nur mit 1/2 Prozent zu besteuern. Damit war die Deutsche Partei brüskiert.

Ein Krach im Block.

In der Schlussabstimmung über den § 18 stimmte ein Teil der Demokraten nicht mit, das Haus wurde dadurch beschlußunfähig. Anstatt das Haus zu vertagen, setzte Präsident Dr. Treichel auf 9 Uhr abends noch eine neue Sitzung an. In der Pause kam es im Sitzungssaal zu erregten Auseinandersetzungen zwischen den Demokraten und Deutschnationalen. Die äußerste Linke sang dazu das Lied von den Arbeitsmännern.

Um 9 Uhr abends wurde die Sitzung abermals eröffnet, worauf Abg. Mahn in den Antrag stellte, die Vorlage an den Steuerauschuß zurückzuverweisen.

Abg. Gen. Gehl gab hierauf eine Erklärung ab, warum sich ein Teil der Sozialdemokratischen Fraktion an den Abstimmungen beteiligt habe. Es stand fest, daß die bürgerlichen Parteien die Mehrheit hatten, denn es waren 82 bürgerliche Abgeordnete anwesend. In einer der letzten Sitzungen hatte nun eine Zufallsmehrheit beschlossen, auch die Konsumvereine zu besteuern. Die Sozialdemokratische Fraktion hat mit den Mehrheitsparteien verhandelt, um diese Bestimmung wieder zu beseitigen. Die Verhandlungen hatten das Ergebnis, daß die Besteuerung der Konsumvereine bis zum 1. Oktober nicht erfolgt. In der Zwischenzeit hätte die Sozialdemokratische Fraktion Gelegenheit, einen Antrag einzubringen, die Belastung der Konsumvereine wieder aufzuheben. Zentrum und Deutsche Partei haben sich verpflichtet, diesen Antrag zu unterstützen. Deshalb haben wir uns an der Abstimmung beteiligt, jedoch gegen die einzelnen Paragraphen gestimmt.

Eine feine Schiebung.

Gen. Gehl stellte fest, daß nicht die Deutsche Partei, sondern die Deutschnationalen die letzte Beschlußunfähigkeit des Hauses herbeigeführt haben. Wie Sprengpulver wirkte die Mitteilung, daß zwischen den bürgerlichen Parteien vereinbart war, daß die Deutschnationale Fraktion Leute

abkommandieren

sollte, um ihren eigenen Antrag auf Ermäßigung des Steuersatzes für den Eigenverbrauch zu Fall zu bringen. Diese Vereinbarung ist von den Deutschnationalen nicht eingehalten worden.

Die Abgg. Böcker und Dr. Biehm (Dntk.) bestritten, daß Abkommandierungen stattfinden sollten.

Abg. Weiß (Z.) bestätigte jedoch die auffeinerregende Mitteilung des Abg. Gen. Gehl. Die deutschnationalen Abgeordneten Dr. Biehm und Böcker hätten eine dementprechende Vorlage gemacht.

Abg. Dr. Eppich (Dt. P.) erklärte, daß tatsächlich mit den deutschnationalen Vertretern eine Vereinbarung dahin getroffen war, daß die Deutschnationale Fraktion überstimmt werde. Wie sie das machen sollte, war ihr überlassen. Die Deutschnationale Fraktion habe illegal gehandelt.

Der Antrag der Linken auf Rückverweisung der Vorlage an den Ausschuß wurde abgelehnt, dagegen auf Antrag Dr. Eppich (Dt. P.) die Schlussabstimmung über den umstrittenen § 18 ausgesetzt.

Das Haus trat alsdann in die Beratung des § 18a, der vom Ausschuß in die Vorlage hineingearbeitet ist, und Erträge der Umsatz- und Luxussteuer für soziale Zwecke sicherstellt.

Senator Dr. Volkmann hat, den § 18a wieder zu streichen, da er praktisch nicht durchführbar sei.

Abg. Schmidt (K.) richtete dann in einer langen Obstruktionsrede heftige Vorwürfe gegen die Sozialdemokratische Fraktion, mit deren Haltung er nicht einverstanden war.

Abg. Gen. Gehl erwiderte, die Sozialdemokratische Fraktion hat das getan, was im parlamentarischen Leben immer getan wird. Wir haben eine Verständigung gesucht und eine Basis gefunden. Auch Abg. Mahn hat es als wünschenswert bezeichnet, daß es zu einer Verständigung kommt. Die kommunistische Fraktion hat oft genug „gekühndelt“. Die bürgerlichen Parteien hätten 82 Stimmen zusammengebracht und damit die Mehrheit. Zwischen uns und den Kommunisten besteht ein wesentlicher Unterschied. Wir stehen auf dem Boden des demokratischen Sozialismus und setzen in dem Parlamentarismus ein Mittel, unsere Aufgabe zu erfüllen. Die Kommunisten wollen nichts vom Parlamentarismus wissen und sind Anhänger der Diktatur. Das Landwirtschaftskammergesetz wird nicht eher fertig werden, bis das Gesetz über die Arbeitskammer fertig ist.

Nachdem Abg. Mahn (K.) sich ebenfalls in längerer Rede über sozialdemokratische und kommunistische Taktik geäußert hatte, wurde zur Abstimmung geschritten.

Ein kommunistischer Antrag zum 1. Absatz des § 18a wurde abgelehnt und auch der 1. Absatz gestrichen. Die nächste Abstimmung ergab jedoch nur noch 59 Stimmen. Die Opposition hatte gestimmt, das Haus war um 10 1/2 Uhr beschlußunfähig.

Präsident Dr. Voening setzte die nächste Sitzung auf nächsten Mittwoch fest. Ursprünglich war beabsichtigt, das Haus auf 3 Wochen zu vertagen.

Danziger Nachrichten.

Die Löhne steigen — die Preise springen.

Wie in jedem Frühjahr sahen die Mütter auf den Gartenbänken in den Anlagen der Stadt. Ihre Neugeborenen trugen sie hinaus in Sonne und Wind. Etwas Bärtliches lag in ihren Gesichtern. Ihre Augen strahlten vor Mitleid. Aber der herbe Zug um den Mund, den die Not der Zeit hineingegraben, wollte nicht in ein Lächeln übergehen. Meist waren es alle Bekannte; Frauen der Nachbarschaft. Und wo man sich nicht kannte, da war die Bekanntheit rasch geknüpft. Zwei Gesprächsthemen gab es eigentlich überhaupt nur, die diese Frauen aus dem Volk interessierten: ihre Kinder und die erbarmungslose Futurbarkeit der Gegenwart. So sehr die Männer sich auch mühten, sie konnten kaum mehr als das für die Ernährung Notwendige heranschaffen. An Erneuerung der Kleidung und an jene kleinen, bescheidenen Freuden, die das Dasein erst angenehm und lebenswert machen, konnte man in keiner der Haushaltungen, denen diese Frauen vorstanden, denken. Konnten kinderlose Ehepaare sich kaum notwendig durchs Leben schleppen, was sollten erst diejenigen anfangen, bei denen zwei oder drei Kinder nach Brot schrien? Je mehr sich die Frauen ins Gespräch vertieften, desto verhärmter wurden ihre Blicke. Ihre geblühtesten Worte bekamen etwas Hartes, Abgehärtetes. In ihren Augen flackerte eine stumpfe Tristesse. „It auf. Man stimme einander bei und stachelte durch kurz hingeworfene Redensarten seinen Unmut auf. Wohl stiegen die Löhne, das sahen sie ja. Aber die Preise schwellten auch nach jeder Lohnaufbesserung um so unvermittelter in die Höhe. Immer mehr häßte das schwer erarbeitete Geld an Kaufkraft ein. Butter? Wo schmeckte die eigentlich? Gute Fleischwurst? Jahre waren es nun her, daß man welche gegessen! Milch, Zucker? Begriffe aus dem Schwarzenland! Kaum für Brot und Kartoffeln langte es noch! Und eine bange Verzweiflung ließ die Blicke dieser früh gealterten Mütter, die da im Frühlingslicht mit ihren Neugeborenen im zarten Blattgrün saßen, förmlich erstarren... D, wie hart und schwer war doch das Leben!

Neuregelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Baltischen Zucker-Raffinerie.

Am 18. 5. fanden die abschließenden Verhandlungen zwischen der Direktion, dem Deutschen Fabrikarbeiterverband und dem Deutschen Metallarbeiterverband, vertreten durch die Gen. Vogel und Arczynski statt, die folgendes Ergebnis zeigten:

Die Löhne werden gemäß dem Schiedsspruch vom 4. 5. für den Monat Mai um 40 Prozent erhöht, für den Monat Juni um durchschnittlich 1,20 Mark mehr. Ab 1. 6. d. J. betragen demnach die Stundenlöhne: Handwerker 16 Mk., im ersten Jahre noch beendeter Lehrgang 14,50 Mk., Oberbetzer 15,50 Mk., Feizer 15 Mk., Betriebsarbeiter 15 Mk., Frauen



Rähmscher
ist rein und gekachelt und erfreut sich wegen seines Wohlgeschmackes eines regen Zuspruchs



Echter Rähmlöcher Schnupftabak

TABAK-FABRIK (6328)

B. Schmidt Nachfl.
DANZIG
Fabrik-Niederlage
Danzig-Schidlig
Rähm 16 Telef.: „Notamt 5527“ Karthäuserstr. 113 Telef. 2747



Schutz-Mark

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Vegetarische Menschenfresser.)

Es war auf dem Deck der „Dancing“, die den Dienst zwischen Nigler und Marfelle versteht.

Die „Dancing“ stampte.
Neben mir auf einem Klappstuhl saß ein großer magerer Mann mit sonnenverbranntem Gesicht ein belegtes Brot nach dem anderen aus einer ledernen Päcktasche, die genau so braun war wie seine Haut. Ein und wieder klappte er die Stullen auf und starrte verzückt auf das rosa Fleisch des Schweines und ah.

Als mein Nachbar das erste Brot verschlungen hatte, wandte ich mich an ihn:

„Es hat ganz den Anschein, als hätten Sie einen guten Appetit.“

„Essen ist eine besonders große Freude, wenn man gerade der Verlegenheit, selbst gegessen zu werden, entgangen ist.“

„Sie wären fast gegessen worden?“

„Tawohl, mein Herr.“

Der Magere schloß nicht ohne Schmerz das angeblissene Butterbrot in die Päcktasche und erzählte mir:

„Ich bin Handlungsreisender, mein Herr, keiner von jenen albernen Gesellen, die das Gesicht der Table d'hotes sind, die von Paris nach Carcassonne und von Carcassonne nach Vortent fahren, um ihren Schund abzusetzen. Nein, mein Herr! Mein, ich bereise die ganze Welt, ich verkaufe Renntrierfellen in Lappland, Lendenstrümpfen und Wanduhren (arabisches Hemd ohne Kermel) im Sudan, Porzellangeschirr in China, ich bin ein Globetrotter-Commis-voyageur. Ich reise in jedem Land, egal welchem, und handele mit allem, egal was es ist. Ich sehe meinen Fuß auf Gegenden, die noch kein Forscher betreten hat. Ich fürchte keine Konkurrenz und ich begegne selten Kollegen in den Ländern, die ich bereise.“

Vor kurzem ließ mein Chef mich rufen und sagte mir folgendes: Sie werden versuchen, eine Partie Brillen mit Rauchgläsern bei den wilden Stämmen im südlichen Afrika loszuwerden; dort unten macht die grelle Sonne die Brillen fast blind, sie werden sich geradezu auf die Brillen stürzen. — Gute Idee, antwortete ich. — Aber Sie reisen nicht allein. Sie reisen mit einem unserer jungen Leute, den Sie bitte über alles ins Bild setzen wollen; man weiß nie, was passieren kann.

Und er stellte mir Ferdinand vor.

Von allem Anfang an war mir Ferdinand unsympathisch. Er war klein, fett, rund, hatte einen Schmerzbau und sah aus wie Schmalzgebäckenes; dann wurde mir nach und nach klar, daß er einen schrecklichen Fehler hatte: seinen Stolz; er allein verstand alles, nur er konnte alles und jedes verkaufen, nur er alles entdecken. Dieser Durstige, der bis dahin höchstens auf der Ringbahn gesehrt war, wollte mich etwas lehren über die Völkerschaften, zu denen wir uns begeben sollten.

Nach einer Weile, in Verlauf deren wir nicht sehr miteinander sympathisierten, kamen wir in Darfu an. Wir mieteten einige Träger, die wir mit unseren Lebensmitteln und unseren Brillen bespachten, und traten den Vormarsch ins Innere an. Ich war entschlossen, meine erste Offerte den Mam-Miam zu machen.

„Aber das sind doch Menschenfresser!“

„Weiß ein Irrtum, mein Herr! Die Dinkas, die Kubi sind Menschenfresser, aber damals waren es die Mam-Miam nicht. Sie sind später wieder Menschenfresser geworden. Und das dank Ferdinand.“

„Dank Ferdinand?“

„Allerdings, mein Herr, Sie werden hören. Wir kamen bei den Mam-Miam an, es war gerade am Hochzeitstage der Königs-Tochter — glücklicher Umstand, dachte ich mir, da finde ich eine große Kundenschaft beisammen. Die Jungvermählte, scharmant überlegen, nur die Lippen etwas reichlich bedeckt, hatte kein weißes Kleid, aber ihr Gesicht und ihr Körper waren ganz weiß gefalbt. Sie sahen, mein Herr, man kennt selbst bei den Wilden das Weiß als Symbol der Reinheit; ist ein junges Mädchen nicht mehr ganz unbeschädigt, so wird es nur teilweise angestrichen. Das ist alles.“

Mein Ferdinand, die Rauchgläser und ich, wir stellten uns dem König vor. Der König sprach französisch, weil er zwei Jahre lang Vorlesungen auf der Ecole polytechnique gehört hatte.

Seine Majestät weinte heiße Tränen.

„Du hast Kummer, daß du dich von deiner Tochter trennen mußt?“

Er antwortete mir, das sei die geringste seiner Sorgen: „Ich weine, fremder Mann, weil im allgemeinen bei Heiraten die Festlichkeiten mit einem schönen Bankett beschloffen werden. Als ich jung war, welche Feste! Man servierte uns geröstetes Hinterquartel von einem Engländer, mit Maronen und anderen Federbüßchen, geküllte Brust von einem Deutschen. Und jetzt! Ich nähre mich kümmerlich von gekochtem Grünzeug oder Bananensuppe. Und meine Völker natürlich auch.“

„Brav, daß weder du noch deine Völker mehr Fleisch essen.“ (Besonders, dachte ich in stillerem, weil Fleisch hier Menschenfleisch heißt.) „Du verdankst zweifellos diese bessere Nahrung dem zweijährigen Aufenthalt in Europa.“

Der König hobnächelte.

„Wie kann man Fleisch essen ohne Zähne!“ sagte der König und riß vor mir den Mund auf und zeigte mir eine Spalte ohne Ed., Schmelze- und Mahlzähne! „Ich vertrage nichts als Pflanz- und Gemüse. Wie überlich für einen Menschenfresser, Vegetarier sein zu müssen! Und es wäre nicht unmöglich, daß meine Untertanen Fleisch äßen, wenn ich, der König, mich mit Fastenspeisen nähren muß. Niemand in meinen Staaten nährt sich von Fleisch.“

So haben ganze Stämme auf die Menschenfresserei verzichtet, weil ein Monarch zahlos ist. Was weder die Missionare noch die Zivilisation durchzusetzen vermochten, das hatte der Verlust von ein paar unglücklichen Menschen

zuwege gebracht. Diese Stämme respektierten das menschliche Leben und man konnte zu ihnen kommen und mit ihnen Geschäfte machen.

Aber Ferdinand spitzte Stolz, rot vor Selbstgefälligkeit, sagte er zum König:

„Wißt du, daß ich dir ein Mittel gebe, so daß du Fleisch besitzen und kauen kannst?“

Des Königs Augen strahlten: „Lust du das, mein Sohn, so werde ich an dir tun, was keinem anderen Tierblühen geschehen ist.“

Ferdinand glaubte sein Glück gemacht. Er schloß sich als Königlich Kaufmann. Er griff mit zwei Fingern in den Mund, nahm sein Gebiß heraus, ließ den König den Mund öffnen und schob ihm das Gebiß hinein, so gut es paßte.

„Jetzt kannst du Fleisch essen.“

Es war zu spät, das zu verhindern.

Der König küßte einem Hofbedienten einige Worte ins Ohr, worauf sich dieser entfernte. Eine Viertelstunde später verspürte ich den Geruch von gebratenem Fleisch, und man brachte dem Souverän ein Stück Fleisch, so groß wie ein Würstchen.

Ich hörte es im Munde des Königs kochen.

Der König wandte sich zu seinen Hühnlingen:

Der Finger dieses Kindes war heilig. Aus Anlaß der Vermählung meiner Tochter wünschen wir, daß ein großes Bankett stattfinden, und von heute an, das könnt ihr meinen Stämmen mitteilen, haben sie wieder das Recht, Fleisch zu essen.

Dann sah er auf Ferdinand:

„Fremder Mann, bleibe bei mir. Ich ha“, sagte er und deutete auf mich, „führe man in seine Hütte.“

Geschwollen vor Stolz sah mir Ferdinand nach.

Am Abend ließ der König mich holen. Ich fand ihn mit seinem Hofstaat vor einem saftigen Braten; der Kopf Ferdinands lag für sich auf einer Kupferplatte.

„Ich habe deinem Freund versprochen“, sagte der König zu mir, „daß ich mit ihm tun werde, was noch keinem anderen sterblichen Menschen geschehen ist. Siehe hier!“

Der König tauchte lange an einem Stück Ferdinand.

„Niemand auf der Welt wird sich rühmen können“, sagte er, „von seinen eigenen Zähnen gegessen worden zu sein.“

Der Hofstaat fing an zu grinsen.

„Du bist noch reichlich mager, wir werden dich bei der Hochzeit meiner jüngeren Tochter verspeisen. Bis dahin werden wir dich füttern. Führt ihn fort und füttert ihn mit wohlriechenden Kräutern!“

Man sperrte mich in eine Hütte ein. Es gelang mir, zu fliehen. Und darum, mein Herr, macht es mir solchen Spaß, meinerseits zu essen.“

Der Erzähler schwieg.

Wir näherten uns der französischen Küste.

„Aber“, fing er einmal an, „auf meiner Flucht habe ich unter tausend Schwierigkeiten meine Brillen retten können; die Sonne blendet hier auf dem Meere besonders stark, und die nicht durch Brillen geschützten Augen leiden Schaden. Wollen Sie mir nicht eine abkaufen?“

Georges Dolley.

Der Teufel und die Bauersfrau.

Von Hermann J. L. L.

Die Leute erzählten, daß in der letzten Zeit verschiedene Male der Teufel gesehen worden sei. Als aufgeklärter Mensch lachte ich natürlich über dieses Gerübe. Was sollte der Teufel in dieser Gegend machen? Bis ich dann gestern durch ein Erlebnis trotz meiner Aufgeklärtheit eines besseren belehrt wurde.

Ich habe eine kranke Schwester, die zur Heilung unbedingt kräftiger Nahrungsmittel bedarf. Um ihr diese Nahrungsmittel zu beschaffen, gehe ich von Zeit zu Zeit in einlge Bauernhöfe, die nicht allzu weit von der Stadt entfernt liegen. Auch gestern hatte ich mich wieder aufgemacht. Das Glück war mir wenig hold, denn als ich in den vierten Hof einkehrte, da war die schwarze Wolke unter meinem Arme noch fast leer. Die Haupttür stand weit auf, niemand empfing mich, als ich durch die große Diele auf eine Türe aufschritt, die offenbar zur Küche führte. Auch die Küche war leer. Ich trat fest auf, um die verborgenen Bewohner aufmerksam zu machen. Aber ohne Erfolg. Nur eine graue Katze kam hinter dem Ofen hervorgekrochen und schaute mich verwundert an.

Da hörte ich in der Kammer, die mit der Küche durch eine angelehnte Tür verbunden war, ein merkwürdiges Rascheln. Mit festen Schritten ging ich auf die Kammer zu und trat ein, nachdem mein Klopfen ohne Antwort blieb. Mir bot sich ein Bild, das mich unwillkürlich zum Stehen zwang. Eine alte Frau, scheinbar die Bäuerin, stand vor der Kammode und wählte mit beiden Händen in einer Truhe, die bis zum Rande mit Metall gefüllt war.

„Et is voll, et is voll“, murmelte sie in einem fort.

Da trat ich einige Schritte vor.

„Denk di, Dur“, sagte die Frau, „et is voll. Hundertachtzigtausend Mark“, sie wiederholte mit Betonung: „Hundertachtzigtausend Mark“. Dabei drehte sie sich um.

Ich vergesse nie das Gesicht, das sie mir zuwandte. Zuerst war es freudestrahlend, dann erstarrten plötzlich alle Züge. Die Frau schnappte nach Luft, starrte den Mund, um zu schreien. Aber kein Wort, sondern nur ein Neigen kam über ihre Lippen. Sie drehte sich halb um sich selbst, suchte mit den Armen in der Luft herum und brach, ehe ich sie noch auffangen konnte, tot zusammen.

Als ich mich über sie beugen wollte, fuhr ich entsetzt zurück. Aus ihrem weitgeöffneten Munde drang ein jächtbarer Gestank. Eine kleine schwarze Wolke stieg daraus hervor, schwebte durch den Raum und verschwand im Kamin.

Das höhnische Lachen, das einen Augenblick später vom Kamin her klang, brachte mich zur Besinnung. Ich war mir keinen Augenblick im Zweifel darüber, wer in der Wolke gesteckt hatte.

In der Bauersfrau war der Teufel gewesen.

Der lästige Ausländer.

Eine altneue Legende.

Von Hermann J. L. L.

Er war des Himmels überdrüssig geworden, das Gedudel der Engel, die ewig heitere Kluge der Seligen ging ihm auf die Nerven. So beschloß er denn, zur Erde niederzusteigen und langte eines Tages an einem kleinen deutschen Ort an.

Dem Räte des heiligen Paulus folgend, hatte er genügend Geld mitgenommen, doch lehrte er nicht in dem erstklassigen Hotel ein, weil ihm die Schieber und die Offiziere in Zivil allzu widerlich waren, sondern begnügte sich mit einem kleinen Gasthof.

Den nächsten Tag hielt ihn ein Postkist auf der Straße an und verlangte sein Papiere zu sehen. Er schüttelte verwirrt den Kopf. „Ich habe keine.“

„Woher kommen Sie?“

„Aus dem Himmel.“

Der Postkist starrte den schwarzbärtigen blassen Mann verblüfft an. War der Mann etwa aus dem Jenseits entsprungen? Doch war der Postkist — ein Mensch, freilich nur im Geheimen — und seine politische Ueberzeugung half ihm das Rätsel lösen. Sicherlich ist der Fremde aus Rußland gekommen, wollte dies nur nicht aussprechen und umschrieb daher den Sowjetstaat mit der Bezeichnung Himmel.

„Sie müssen versuchen, sich eine Aufenthaltserlaubnis zu verschaffen“, sagte er gutmütig, und der Fremde nickte zerkümmert.

Eine Woche lebte der Fremde still und unbehelligt an dem kleinen Ort, dann kam er unglücklicherweise an der gemeinsamen Mittagstafel mit einem Aldeutschen ins Gespräch, das bald, trotz der Milde des Fremden, in einen heftigen Streit ausartete.

„Wie erfreuen Sie sich, mir derartiges zu sagen“, brüllte der Aldeutsche. „Was wissen Sie vom reinen Germanentum? Was sind Sie denn eigentlich? Woher kommen Sie?“

„Ich bin Jude“, sagte der Fremde sanft, „stamme aus Palästina.“

„Nacktelich.“ Des Aldeutschen festes Gesicht rötete sich vor Zorn. „Schubden, lästige Ausländer.“

Der Fremde blinzelte ihn verständnislos an.

Zwei Tage später erschien ein anderer Postkist bei dem Fremden und verlangte dessen Papiere. Da der Fremde bekennen mußte, daß er keine besäße, wurde ihm mitgeteilt, er habe binnen vierundzwanzig Stunden Deutschland zu verlassen.

Der Aldeutsche lachte höhnisch, als er des Postkisten klöbige Gestalt die Treppe hinabsteigen sah.

Der Fremde wußte nicht ein noch aus. Wohin sollte er, der keine Papiere besaß, in vierundzwanzig Stunden reisen? Ein wohlwollender Gast des Hotels zog ihn beiseite und riet ihm zu versuchen, über die Schweizer Grenze zu gelangen. Wenn die Leute dort sehen, daß er viel Geld besitzt, werden sie ihm keine Schwierigkeiten machen, auch solle er sich einen aristokratischen Namen antun, dann halten ihn die Schweizer Behörden vielleicht für einen konterrevolutionären aus Deutschland oder Oesterreich oder für einen Anhänger Forthys, und werden ihn mit offenen Armen aufnehmen.

Der kluge Ratgeber hatte recht gehabt, ungehindert überschritt der Fremde die Schweizer Grenze. Nun aber beging er einen argen Fehler. Anstatt in einem der vornehmen Hotels zu wohnen, begab er sich auch hier in ein schäbiges kleines Gasthaus, außerdem besuchte er bisweilen eine sozialdemokratische Versammlung, und so entstand das Gerücht, er sei ein „Ghaibe Bolschewik“, der die Schweiz samt ihrer Verfassung, ihren Hotels und ihren vielen konterrevolutionären Wästen an Rußland verraten wolle.

Er wurde abermals ausgewiesen, doch weigerte er sich ebenso sanft wie harterzig, das Land zu verlassen, sagend, er habe auf Erden kein Vaterland und sei nirgendhin zurückständig.

Ein Schweizer Flieger erbarmte sich seiner. „Geht mir den Mann mit, ich werde ihn über die österreichische Grenze bringen“, sagte er, und die Schweizer Behörden nahmen seinen Vorschlag an.

Doch geschah es, daß am Flugzeug irgend etwas brach und der Wind es weiter trieb über die Donau. In Budapest mußte der Flieger eine Notlandung vornehmen. Er setzte den Fremden auf der Straße ab und begab sich in ein elegantes Hotel.

Verloren und verwirrt schlenderte der Fremde dahin. Eine Offizierspatrouille kam ihm entgegen.

„Wieder so ein Sanjud“ — brüllte der Anführer.

„Nachschau“ — gebot ein zweiter.

Auf offener Straße rissen sie dem Fremden die Kleider herunter. Dann trieben sie ihn unter Schlägen vor sich her. An einer Kirchentüre brach der Fremde zusammen.

Die Tür stand offen, frommer Orgelton drang aus der Kirche. Ueber dem Hauptaltar hing ein großes Kreuzifix. Viele Männer und Frauen knieten betend davor. Die Offiziere schlugen ein Kreuz.

Der Fremde blickte sie verwundert an.

„Wie kommt es“, fragte er, „daß ihr mich dort drinnen anbetet und hier draußen erschlagt?“

„Mit welchem Gebrüll fürzten sich die Offiziere auf ihn.“

„Gotteslästerer.“

„Gründiger Jude.“

„Schlagt ihn tot.“

„Se rissen ihn weiter. Bei einem Baum machten sie Halt. Einer brachte einen Strick.

„Set zu deinem Bösen, Sanjud, deine letzte Stunde ist gekommen.“

Da hob der Fremde die Augen, und vor dem Licht, das aus ihnen strahlte, erschrafen die Mörder. Sein Blick umfachte die ganze Stadt, und in ihm lag die Ahnung des letzten Gerichts. Da ihm einer den Strick um den Hals warf, betete er laut, mit erhobenen Händen:

„Vater, vergib ihnen nicht, denn sie wissen, was sie tun.“

*1) Diese neckische Erzählung wurde für die Münchener „Auslandspost“ aus der Pariser Zeitschrift „Le Nire“ überseht.

Bewerkschaftliches.

Der amerikanische Gewerkschaftsbund zu den nächsten Wahlen.

Der Vorstand des amerikanischen Gewerkschaftsbundes veröffentlicht seine Forderungen, die er für die nächsten allgemeinen Kongresswahlen aufstellt. Es geht daraus hervor, daß der Vorstand des Gewerkschaftsbundes an der bisherigen Politik festhält, für alle Kandidaten einzutreten, die seine Mindestforderungen unterstützen wollen. Wo immer das für nötig erachtet wird, treten jedoch auch eigene Kandidaten des Bundes aufgestellt werden. Nach einer Mitteilung des Vorstehenden Comper's betrachtet der Bund als die wichtigsten Fragen, die bei der Wahl eine Rolle spielen, die folgenden:

Arbeitslosigkeit: bisher sei weder ihr Umfang zurückgegangen, noch die damit für die Arbeiter verbundenen Leiden. Auf dem Gebiete der Miskation gegen die Arbeitslosigkeit und der Regulierung des Arbeitsmarktes ist ebenfalls noch nichts wesentliches erfolgt. Die Entlassung von 10.000 Arbeitern in den Kriegsschiffswerken hat bisher noch zu keiner Milderungsmaßnahme geführt. Für die Arbeiter besonders wichtig ist die Frage der Einheitsbezüge; es wird deshalb die Wählbarkeit aller Richter gefordert. Auch wenden sich die Gewerkschaften dagegen, daß abschnend die Politik der Regierung darauf gerichtet sei, die rücksichtslosen Angriffe der Arbeitgeber gegen die Arbeiterorganisationen zu schützen. Auch für das Steuerwesen werden bestimmte Forderungen aufgestellt. Im Interesse der Förderung der Landwirtschaft wird der Ausbau des Kreditwesens verlangt. Die Verurteilung, Zwangsschiedsgerichte für Arbeitsstreitigkeiten, die zur „Skavenarbeit“ führen würden, zu errichten, sollen energisch zurückgewiesen werden. Auch wird darauf hingewiesen, daß die infolge des Krieges entstandenen Besetze gegen Verschwendung immer mehr zur Behinderung der geschäftlichen Tätigkeit der Gewerkschaften verwendet werden. Auch wendet sich der Bund gegen die Tendenz der großen Eisenbahn- und Transportanstalten, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse andauernd zu verschlechtern, wie auch gegen die zu diesem Zwecke von denselben durchgeführte Propaganda.

Der amerikanische Gewerkschaftsbund ist bekanntlich aus der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale ausgeschieden, weil sie ihm zu weit links steht. Er findet in den Vereinigten Staaten selber bereits Kritik an seiner nur gewerkschaftlichen unsozialistischen Haltung. Das vorliegende Wahlprogramm, so sehr es sich auch vor jedem Welterkenntnis zu grundsätzlichen sozialistischen Forderungen immer noch schämt, ist daher auch bereits radikaler, als wie frühere Kundgebungen der finanziell und organisatorisch sehr starken Comper'schen Organisation.

Arbeitslosigkeit in Japan. Der Washingtoner Beschluß auf Beschränkung der Kriegsschiffbau zur See, der Japan zur Einstellung seines Kriegsschiffbaus zwingt, hat unter den annähernd 33.000 Arbeitern der Marinewerft große Unruhe hervorgerufen, da sie bei der bedrängten Lage des privaten Schiffbaus von Arbeitslosigkeit bedroht sind. In einer kürzlich abgehaltenen Versammlung wurde die Forderung aufgestellt, daß die Regierung allen Arbeitern, die infolge der Rüstungsbeschränkung arbeitslos werden, ein Abfertigungsgeld in Höhe des Lohnes für das letzte Jahr ausbezahlt. Weiter wurde ein besonderes Komitee eingesetzt, das die Forderungen der betroffenen Arbeiter vor der Deffent-

lichkeit und dem Parlament vertreten soll. Außerdem werden Versuche gemacht, durch Erzielung einer von den Arbeitern selbst geleiteten Fabrik Arbeitslosigkeit zu beheben. Dieser Plan wird angehtlich von den rassistischen Verbänden gefördert, weil sie von der Profitschwächung der über 30.000 Arsenalarbeiter eine Katastrophe für die Stadt befürchten.

Ausnahme in Deutschland.

Unter dieser Überschrift lesen wir in dem amerikanischen Arbeiterblatt „St. Louis Labor“: „Heute verdienen deutsche Arbeiter, selbst die besser bezahlten, weniger als die Arbeiter in Osm, die bislang als die schlechtest bezahlten Arbeiter der Welt angesehen wurden. Nach den Angaben der „Weltwirtschaftlichen Nachrichten“ ist der durchschnittliche Tageslohn eines Metallarbeiters, die noch verhältnismäßig gut entlohnt sind, etwa 100 Mark. Der französische Lohn beträgt 1 Taler gleich 50 amerikanischen Centes oder 140 Mark nach dem gegenwärtigen Stand des Wechselkurses. Währenddessen spekulieren die deutschen Kapitalisten Vermögen auf Vermögen und erlösen im Luxus.“

Ein Nachwort zu dieser Meldung ist überflüssig.

Bermischtes.

Der Kampf um Salvarfan.

Dr. Dreum, das frühere Mitglied des Rates zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beim preussischen Volksfahrtsministerium, hat beim Reichstagsausschuß für Bevölkerungspolitik unter Beibringung eines großen Materials in einem längeren Schreiben Beschwerde erhoben gegen die einseitige Auswahl der beiden Salvarfan-Sachverständigen, Universitätsprofessor Jadesohn und Titularprofessor Galkewski, die als erklärte Salvarfan-Anhänger und persönliche Freunde des Salvarfan-Entdeckers und seines Anhangs bekannt seien. Dr. Dreum erklärt, daß ihre angeblich statistischen Feststellungen über die Malignität von Salvarfanantodosen und ihre Vergleiche mit der Chloroform-Narkose unzutreffend und irreführend seien. Tatsache sei, daß nach den vorliegenden Ergebnissen beinahe jeder 500. Patient getötet, daß jedem 20. die Leber vergiftet, die größte Anzahl nervenkrank würde, fast jeder 100. einen Salvarfan-Schaden davontrage und keineswegs absolut geheilt würde. Bei 84 Prozent der Kleiner Soldaten sei eine Nüchtheit konstatiert. Tatsache sei ferner, daß Professor Arndt in der Berliner Universitäts-Klinik im Jahre 1921 12 sonst gesunde Menschen an Salvarfan zugegebenermaßen sterben und 242 an Lebervergiftungen erkrankten sah und daß er deshalb die Salvarfanlehre fast für erschüttert ansieht. Erwiesen sei außerdem, daß Professor Dahn in Hamburg in einem Jahre 8 Leute, wie angegeben, durch Salvarfan verlor, Dr. Silbergleit in Jugoslawien 18 Soldaten in einigen Wochen, um nur einige Beispiele zu nennen. Entweder kennen die angeblichen und so einseitig ausgesuchten Sachverständigen die Literatur nicht, dann seien sie keine Sachverständigen, oder aber sie kennen sie, dann fehle ihnen die Objektivität, die man von einem Sachverständigen verlangen müsse.

Vom Laufburschen zum Finanzherrscher. An den Folgen einer Operation, die ein langdauerndes, schweres Leiden nötig gemacht hatte, ist in diesen Tagen in New York im Alter von 55 Jahren Henry Pomeroy Davison gestorben, einer der hervorragendsten Männer der amerikanischen Hochfinanz und Teilhaber der Firma J. P. Morgan u. Co. Die Laufbahn des Verstorbenen gehört zu den abenteuerlichsten in der an rasche Aufstiege gewöhnten amerikanischen Geschäftswelt. Im Verlauf von knapp 18 Jahren hatte sich Davison von der Stellung eines kleinen Laufburschen zu der des Hauptteilhabers der Firma Morgan heraufgearbeitet. Der verstorbene Pierpont Morgan hat ihn oft genug als einen der bedeutendsten Köpfe bezeichnet, die ihm in seinem erfolgreichen Geschäftsleben als Mitarbeiter zur Seite gestanden hatten. Davison war übrigens frei von der Sucht, Schätze aufzuhäufen. Das geht auch daraus hervor, daß sein Vermögen auf den verhältnismäßig bescheidenen Be-

trag von 4 Millionen Dollars geschätzt wird. Während des Krieges hand Davison an der Spitze des amerikanischen Noten Anzuges, dem er große Summen opferte. Er hatte der sehr gewagten Operation der Entfernung einer Geschwulst in der Nähe des Gehirns mit großer Kühn entgegen gesehen, und als der für den Eingriff festgesetzte Tag mit schönem Sonnenschein andach, den Wunsch geäußert, die Sache noch zu verschieben, damit er noch einmal zum Tisch gehen könne.

Mit Beschlag belegt. Der deutsche Schoner „Edith“ war bei Valenberg gestrandet, konnte jedoch durch Bergern nach einiger Zeit wieder abgebracht und in Stockholm eingeschleppt werden. Dort ist das Schiff jetzt mit Beschlag belegt worden. Der Kapitän des Schiffes hatte den Bergern eine Bergungssumme von 750 Kronen zugesichert, während die Bergern 700 Kronen fordern. Diesen Bergungslohn will der Kapitän nicht bezahlen.

Stapellauf des Dampfers „Karl Degler“. Am Sonnabend erfolgt von der Wilhelmshavener Reichswerft der Stapellauf des 8000 Tonnen fassenden, im Auftrage der Reederei Hugo Stinnes erbauten Handelsdampfers „Karl Degler“. Dem Stapellauf werden der Reichspräsident und verschiedene Minister betwohnen. Vor und nach dem Stapellauf werden durch die Minister Werft, Maschinen und die beiden Städte Wilhelmshaven und Rastlingen besichtigt werden.

Zeitschriftenchau.

Der Wiederaufbau des Weltwirtschaft ist das erste und letzte Problem der Nachkriegszeit. Eine der größten Schwierigkeiten für seine Lösung liegt darin, daß es noch immer an Verständigungsmitteln zwischen den Völkern fehlt, die diesem Ziel dienen. Es muß deshalb als eine politisch und wirtschaftlich bedeutungsvolle Tat angesehen werden, wenn jetzt der bekannte Wirtschaftspolitiker Parvus in einer neuen Zeitschrift „Der Wiederaufbau“, die im Verlag für Wiederaufbau und Weltwirtschaft, Berlin, erscheint, den Versuch unternimmt, die Probleme des weltwirtschaftlichen Wiederaufbaus durch führende Persönlichkeiten der Regierung, der Politik, der Publizistik, der Industrie, des Handels, der Schiffahrt, der Technik und der Sozialfürsorge aus allen Ländern zu fördern. Die erste Nummer der in verschiedenen Sprachen in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache erscheinenden Zeitschrift enthält u. a. Artikel von Parvus über die Konvertierung der deutschen Reparationsschuld, von Prof. Bonn über die Stabilisierung der Mark, von einem Fachmann über den Aufbau der europäischen Verkehrssysteme, von Professor Dr. Dabe über die Krisis in der Ernährung des deutschen Volkes. Zum ersten Male werden genaue Mitteilungen über die russischen Normalkonzessionsverträge gemacht, in dem Teil der Zeitschrift, der als Materialsammlung für wirtschaftliche und politische Fragen dient.

Veranstaltungen-Anzeiger

(Die Veranstaltungsanzeigen müssen mindestens einen Tag vor dem Erscheinungstage bei der Redaktion eingereicht werden.)

Volksdiagnose und Landesvorstand.
Dienstag, den 23. Mai, nachm. 2 Uhr, gemeinsame Sitzung im Fraktionszimmer.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Montag, den 22. Mai 1922, abends 6 Uhr, findet bei Schmidtke, Schäffergasse 6 eine Versammlung für alle im Gemeinde- und Staatsarbeiterverband organisierten Handwerker statt.

Verband der Gärtner und Gärtnerarbeiter.
Dienstag, den 23. Mai 1922, abends 7 Uhr, im Versammlungssaal, Schäffeldamm 28: Außerordentliche Mitgliederversammlung.

Metallarbeiter-Verband.
Vertrauensleute aller Betriebe und Branchen sowie Betriebsräte. Dienstag, den 23. Mai, 6 1/2 Uhr, in der Aula der Petrichule, Hansplatz, Versammlung. Bücher und Karten weisen aus.

Metallarbeiter D. B. Maschinenbau, Außenbetrieb.
Montag, den 22. Mai, 2 1/2 Uhr, Werkstattversammlung, Develinsplatz, Zimmer 7, Wahl von Vertrauensleuten.

Metallarbeiter D. B. E. H. 1, 2 u. 3. Dienstag, den 23. 3 1/4 Uhr, in der Maurerherberge, Werkstattversammlung. Verbandsbücher sind mitzubringen.

Sport und Körperpflege.

Freie Turnerschaft Langfuhr:
Sonntag, den 20. Mai 1922, abends 7 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung im Kleinhammerpark, Marienstraße 18.

Turn- und Sportverein „Fichte“, Stadtgebäude-Dhra.
Sonntag, den 21. Mai 1921: Sportfest im Lokal zur „Ostbahn“. Vormittags 10.30 Uhr: Antreten. 11-12 Uhr: Öffentliche Turnstunden im Garten der Ostbahn. (Kinder, Frauen, Männer-Turnen. Mittags 12 Uhr: Kampfrichter-Sitzung. Nachmittags 2 Uhr: Beginn des Mannschaftslaufs durch Dhra, Start Outherberge, Ziel Ostbahn. 2.30 Uhr: Beginn der leichtathletischen Wettkämpfe im Garten der Ostbahn. Ab 6 Uhr abends: Ball. 7 Uhr abends: Besprechung des Bezirksvorstandes: Kleiner Saal. — Jeden Dienstag und Freitag: Turnen in der Turnhalle Altschottland. Schüler und Männer 6-8 Uhr. Frauen 8-9 Uhr abends. Jeden Mittwoch ab 6 Uhr abends Training in Leichtathletik.

Turnistenverein „Die Naturfreunde“:
Sonntag, den 21. Mai: Nach dem Stangenwalder Forst. Abfahrt 6.55 Uhr bis Prangenan. Führer: Artus. Gäste zu allen Fahrten willkommen.

Ein Land der Seltsamkeiten.

Wenigstens Tibet seit der berühmten Expedition des englischen Oberst Younghusband seiner geheimnisvollen Unabbarkeit entkleidet und vielfach von Europäern besucht worden ist, so birgt dieses wunderbare Land am Himalaja doch eine Fülle von Seltsamkeiten, die uns ganz unbekannt sind. Was man alles in Tibet erleben und beobachten kann, das zeigen die Schilderungen des Vektors für das Tibetische an der Londoner Universität F. W. Thomas, der seine diesjährigen Ferien zu einer Reise durch Tibet benutzte und in englischen Blättern allerlei von seinen Erlebnissen berichtete. Ich nahm meinen Ausgangspunkt von Kalimpong, östlich von Darjeeling, erzählt er, und reiste 14 Tage lang durch dieses merkwürdige Land nach Giansi, sechs Tagesreisen von Thassa entfernt. Ich hielt mich in den Klöstern auf, an denen ich vorbeikam, und verbrachte viele Stunden mit dem Studium uralter Handschriften und Bücher sowie im Verkehr mit den Priestern und Lamas. Ihre Literatur stellt die mittelalterliche Gedankenwelt Tibets am reinsten dar und ist voll von seltsamen metaphysischen Vorstellungen. Die Mönche bilden in Tibet ein Reich für sich; sie stellen selbst ein Heer auf und verfertigen für seine Ausrüstung die Kanonen selbst, schmieden auch ihre eigenen Schwerter. Mit neun oder zehn Jahren kommen die Knaben in diese Klöster, und ihr einziger Ehrgeiz besteht dann darin, möglichst viele Seiten buddhistischer Philosophie auswendig zu lernen. „Wie viel Seiten kannst du schon“, fragte ich einen solchen Jungen und erhielt die stolze Antwort: „Ich kann schon 150 Seiten auswendig.“ Nicht viel geringer als die Zahl der Männerklöster ist die der Frauenklöster. Die Mädchen werden in Tibet Nonnen nicht aus innerem Frang oder nach Enttäuschungen im Leben, sondern nach uralter Tradition als Kinder dahin gebracht. Ein höchst unangenehmer Zug bei den Nonnen und Mönchen in Tibet ist ihre Wasserischen. Sie erklären, Wasser sei sehr ungesund, und die Armen glauben, daß, wenn sie sich wuschen, sie zugleich ihr Glück fortwächen würden. Viele Tibeter haben sich nie in ihrem Leben gewaschen. Die Frauen, denen man sonst in Tibet begegnet, sind kräftige Erscheinungen, sie gehen unverkleidet und bergen ihr Haar in eine Art Netz, das sie auf dem Kopf tragen. Eine Frau heiratet nicht einen Mann, sondern sämtliche Brüder einer Familie zu gleicher Zeit. Wenn in einer Familie, in die sie hineingeheiratet wird, zehn Brüder sind, so bekommt sie

auf einmal zehn Ehemänner, die Tibeterin ist durchaus nicht so vom fremden Willen bei der Heirat abhängig, wie sonst im Orient, sondern sie handelt ziemlich selbständig. Daß eine Frau so oft mehrere Männer hat, mag damit zusammenhängen, daß es viel weniger Frauen in Tibet gibt als Männer. Die Frauen haben meist sehr schöne Stimmen, und in Giansi wurde zu meinen Ehren eine Oper aufgeführt. Sie dauerte fünf bis sechs Stunden. Berühmte Schauspieler und Schauspielerinnen aus Thassa, die einen sehr schönen Menschentypus darstellen, führten mythologische Szenen aus den verschiedensten Städten der Verkörperung Buddhas auf. Sie sangen das ganze Stück hindurch, und die begleitende Musik der Trompeten und Trommeln war durchaus nicht unangenehm. Die Kostüme waren sehr prächtig, schwer mit Gold und Edelsteinen beladen. In der Mitte des Stückes wurden Gefäße mit tibetischem Gerstenbier herumgereicht. Auch die Männer haben sehr gute Stimmen, und das mag wohl mit dem Klima zusammenhängen. Die Tibeterin sind selbst eifrig bestrebt, ihr Land mehr und mehr aufzuschließen. Eine telephonische Drahtverbindung wird jetzt von Thassa nach Giansi gelegt, und die Einrichtung einer vollständigen drahtlosen Anlage soll folgen.

Ganz still zuweilen . . .

Von Casar Flatschen.

Ganz still zuweilen wie ein Traum
Klingt in dir auf ein fernes Lied . . .
du weißt nicht, wie es plötzlich kam,
du weißt nicht, was es von dir will . . .
und wie ein Traum, ganz leis und still
verklingt es wieder, wie es kam . . .

wie plötzlich mitten im Gewühl
der Straße, mitten oft im Winter
ein Hauch von Rosen dich umweht,
wie dann und wann ein Bild
aus langvergessenen Kindertagen
mit fragenden Augen vor dir steht . . .

ganz still und leise wie ein Traum . . .
du weißt nicht, wie es plötzlich kam,
du weißt nicht, was es von dir will,
und wie ein Traum, ganz leis und still
verbläht es wieder, wie es kam.

Gosda's Gekachelter
(garantiert rein)
für Qualitäts-Schnupfer.
Überall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häberggasse 5.

Danziger Nachrichten.

Sprengung der Crispian-Verammlung.

Der Verein der Unabhängigen Danzigs hatte gestern an einer öffentlichen Versammlung nach dem Westpfortehaus aufgeführt, wo der unabhängige Reichstagsabgeordnete Crispian über „Genua und das Weltproletariat“ sprechen sollte. Gegenüber der von der sozialdemokratischen Partei am Dienstag im Schützenhaus veranstalteten großen Massenversammlung war die gekristete unabhängige Versammlung aus sehr mäßig besucht. Einen größeren Teil der Versammlungsteilnehmer bildeten die Kommunisten. Crispian beschäftigte sich ausführlich mit dem Verhalten der Bolschewisten und machte dabei Ausführungen, die, lebhaften Widerspruch von Seiten der anwesenden Kommunisten hervorriefen. Allerdings glaubte er es auch nicht unterlassen zu können, der zweiten Internationale einige Worte zu versehen. So betonte er gegenüber der sozialdemokratischen Koalitionspolitik in Deutschland, daß eine wirkliche revolutionäre sozialistische Partei sich von jeder Koalition mit bürgerlichen Parteien fernhalten müsse. Schließlich möchte doch auch Crispian wissen, daß die Unabhängigen in Deutschland die Koalitionspolitik nicht nur als ein ganzes Jahr hindurch im Parlament gegen die Angriffe der deutschen Nationalen gelüftet haben, und daß die österreichischen Sozialdemokraten, die wie die Unabhängigen auch der Wiener Arbeitsgemeinschaft angehören, in Österreich mit den Christlich-Sozialen zusammen Koalitionspolitik betrieben haben. Eigenartig wirkte der Vorwurf Crispians gegen die Kommunisten. Wenn diese nach seiner Ansicht nicht jahrelang unter der Arbeiterbewegung Bruderkette entzweit hätten, dann ständen die Arbeiterparteien heute stark und einflussreich da. Crispian scheint vergessen zu haben, daß die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung gerade von den Unabhängigen ausgegangen ist. Er selbst bestätigte die Spaltung der Unabhängigen, indem er erklärte, daß diese das Signal gegeben hätten, daß eine Anzahl Parteien aus der zweiten Internationale austraten. Nach seinen Ausführungen treten auch nur die Rechtssozialisten auf Betreibung der zweiten Internationale austraten. Nach seinen Ausführungen treten die Rechtssozialisten auf Betreibung der englischen Sozialisten auch nur für die Befreiung Georgiens aus der bolschewistischen Herrschaft ein, um den englischen Petroleumkapitalisten die sibirischen Petroleumquellen zuzuschauen. Dabei waren es gerade die Vertreter der Menschewisten, die gegen die bolschewistische Vergewaltigung Georgiens Sturm liefen und die mit den deutschen Unabhängigen zusammen in der Wiener Arbeitsgemeinschaft sind. Es muß sehr schlimm um die Unabhängigen stehen, wenn Crispian mit solchen schiefen Darstellungen Agitation für seine Partei machen will.

Unsere anwesenden Parteigenossen haben trotzdem den Crispianischen Ausführungen nicht widersprochen, um so größeren Bruch machten die ehemaligen Danziger Unabhängigen und jetzigen Kommunisten gegen ihren einstigen Parteipostel. Die blödesten Zwischenrufe wie „Du redest wie Polnars“, und „Geh nach Holland zu deinem Bruder Wilhelm“, wurden Crispian entgegen geschleudert. Wenn demgegenüber Crispian erklärte, daß die Zwischenrufer mit ihren Schimpfereien bloß ihre geistige Unreife bewiesen hätten, so müssen wir demgegenüber betonen, daß die Unabhängigen vor zwei Jahren noch in diesem Versammlungsrat die wahre Stimme des revolutionären Volkes sahen. Manche sozialdemokratische Versammlung wurde 1919 u. 1920 von denselben Unabhängigen, die gestern die erregten Gemüter beschwichtigen wollten, in derselben Weise gestört, wie es gestern die Kommunisten in der Crispianversammlung taten. Die Unabhängigen ernten jetzt nur das, was sie in ihrer Verblendung einst gesät haben.

Nach dem Crispianischen Referat erreichte der Tumult in der Versammlung seinen Höhepunkt. Der Parteisekretär Minger von den Kommunisten griff Crispian an, der mit seinen gekristeten Ausführungen den letzten Rest von Ansehen verloren hätte, den er von seiner früheren Tätigkeit in Danzig her noch hier bei der Arbeiterschaft hatte. Ein anderer Redner verzapfte die konfusesten syndikalistischen Theorien. Nach seiner Ansicht sei auch Sowjetrußland nur ein Paradies der Arbeiter; dort gebe es nur eine Diktatur der Führer, aber nicht der Arbeiterschaft. Alle Führer der SPD, UEPD, RPD und KAPD müßten besetzt werden. Natürlich fand auch dieser Redner Beifall von Seiten der anwesenden Kommunisten. Crispian wurde durch andauerndes Schreien und Lärmen das Schlußwort unmöglich gemacht. Dem unabhängigen Parteisekretär Mau machten die Kommunisten zum Vorwurf, daß er ihre Resolution unterschlagen habe und beehrte ihn dafür mit Ausdrücken wie Schuft, Lügner, Lump. Vermerken möchten wir nur noch, daß das unabhängige Bureau es ablehnte, über eine Resolution abstimmen zu lassen, in der die Unabhängigen angegriffen wurden. Die Versammlungsleitung verließ sich dabei sogar auf ihr Hausrecht. Noch im Jahre 1920 aber sahen es die Unabhängigen als revolutionäres Recht an, in sozialdemokratischen Versammlungen ihre Resolutionen, die oft voll der wüsten Beschimpfungen auf unsere Partei waren, zur Abstimmung bringen zu lassen.

Für jeden Sozialisten war der Verlauf der gestrigen Versammlung tief traurig. Bewies sich doch darin aufs neue, welche Verirrung in einem Teil der Arbeiterschaft immer noch herrscht. Ein Trost ist nur, daß diese Radapolitik heute nur noch von einem kleinen Häuflein betrieben wird und daß der gesunde Teil der Arbeiterbewegung in der Sozialdemokratie wieder rüstig vorwärtsschreitet.

Warnung vor einem Schwindler. Vor einiger Zeit erschienen in einer Reihe von deutschen Zeitungen folgende Anzeige: „Kellner, mehrere junge, und anderes Küchen- und Bedienungspersonal für Schiffahrtsgesellschaften gesucht. Hohes Einkommen, freie Station. Nachweis kostenlos. Angebote nur im einfachen Brief mit Adressen an H. Fischer, Berlin, Invalidenstraße 97, Demianerhof.“ Interessenten wurde durch die „Schiffagentur H. Fischer“ mitgeteilt,

daß die Bewerber für eine Stellung bei einem holländischen Schiffahrtsgesellschaft in Aussicht genommen seien. Gleichzeitig wurde in dem Schreiben mitgeteilt, daß ein Vertreter der Agentur in den nächsten Tagen in derselben oder einer benachbarten Stadt anwesend sein werde, um persönlich den Bewerbern nähere Auskunft zu erteilen und gegebenenfalls den Vertrag abzuschließen. Ermittlungen des Wanderungsamtes haben ergeben, daß es sich hier wieder um ein Schwindler-Unternehmen handelt. Fischer konnte bisher nicht gefaßt werden. Interessenten werden vor einer Geschäftsverbindung mit der genannten Agentur gewarnt. Falls über das Treiben etwas bekannt wird, mache man dem Wanderungsamt (Wallgasse 15/16) sofort Mitteilung.

Verdoppelung der Straßenbahnfahrpreise.

Die Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise. Über die wir schon vor einiger Zeit berichteten, wird die Stadtverordnetenversammlung am Dienstag beschließen. Die Vorlage des Senats sieht eine Verdoppelung aller Fahrpreise vor. Eine Ausnahme ist selbstverständlich zugestanden für Studentenkarten, die von 28 Mk. auf 56 Mk. erhöht werden. Denjenigen Schülern der Vorbildungsschule, die in Vororten wohnen, will die Straßenbahn an Tagen, an denen jene die Schule besuchen, gegen Vorzeigung einer Bescheinigung, die von der Schulleitung unterzeichnet, von der Straßenbahn abgestempelt sein muß, eine Stunde vor Schulbeginn und nach Schluß der Einzelfahrpreise für Erwachsene solche für Kinder verabsolgen.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

An den jetzigen Markttagen gehen unsere Augen auf die Weide. Man kann von einer Farbenfrohne sprechen, so schön sieht das Durcheinander von Blumen und Gemüse aus. Marzissen werden neben Bergkristalle und Goldad gefordert und manche sparsame Hausfrau wird verlockt, für ein kleines Sträußchen, bestehend aus 2 Marzissen und einem Zweiglein Grün, 3 Mark auszugeben. Man möchte den Frühling so gerne auch ins Heim tragen!

Sauerampfer, hier bei uns „Saueramp“ genannt, wird heute zu Suppen angepriesen, das Pfund kostet 2,50 Mk. Für ein Pfund Spinat werden wieder 6 Mark gefordert. Ein Bündchen Nadelstiche kostet 3 Mark, ein Suppenbündchen auch 3 Mark. Ein kleines Sträußchen Dill soll 1,50 Mk. kosten. Majoraner kostet heute 2 Mk. das Pfund. Für ein Pfund Zwiebeln soll man heute schon 18 Mark geben, obwohl sie reichlich sind und ganz schnell verbraucht werden müssen. Spargel ist auch wieder zum Preise von 20 Mk. und Suppenzwargel für 20 Mark zu haben. 4 Köpfchen Salat kosten 3 Mark. Das Obst verschwindet allmählich, denn man sieht nur einige Äpfelstämme und eine Sorte Äpfel, die auch noch 15 Mark das Pfund kosten.

Sehr viel Samen für Blumen und Gemüse, zur Pflege von „Ballons und Heimgärten“ wird angeboten, doch auch diese Kleinigkeiten müssen teuer bezahlt werden.

Der Geflügelmarkt ist mit Hühnern, Gänzen und Tauben besetzt. Gerupfte Hühner kosten 80 Mark, Gänse 25 Mark das Pfund. Ein Paar Tauben kosten 98 Mark.

Das Fleisch in der Halle ist im Preise wieder beträchtlich gestiegen. Für ein Pfund Schweinefleisch werden 38-40 Mark verlangt, für 1 Pfund Rindfleisch 32 Mark, Kalbfleisch soll 24 und Hammelfleisch, das an Ziege erinnert, soll 22 Mark kosten. Für 1 Pfund Butter werden heute 55 Mark verlangt. Die Mandel Eier kosten 38 und 38 Mark.

Der Fischmarkt hat heute viel Mäucherware feil. Matfische kosten pro Pfund 21 Mk. und Breilfische 10 Mk., Grüne Aale kosten das Pfund 30 und 28 Mk., wenig schön aussehende Ständern von ganz heller Farbe kosten das Pfund 8 Mk. Kleine Pommes gab es für 12 Mark das Pfund, das Pfund Quappen kostete 8 Mark.

Unser Magen wird vom Anschauen dieser schönen Sachen nicht satt, solange die Preistreiberei besteht. Es bleibt nur die Hoffnung, daß diese böse Zeit allen Hausfrauen die Augen öffnet, damit sie erkennen, welchen Weg sie zu gehen haben, um sich und ihren Kindern eine bessere Zukunft zu verschaffen.

Schon wieder Milchpreiserhöhung. Wie der „Gemeinnützige Milchverband“ mitteilt, wird der Milchpreis wegen der erhöhten Anfuhrkosten von 6 Mk. auf 6,40 Mk. erhöht.

Gemeindezuschläge zur Zuwachsteuer. Die Stadtgemeinde Danzig erhebt zu dem Anteil an der Zuwachsteuer von 45 vom Hundert, der ihr nach § 24 Abs. 1 des Zuwachsteuergesetzes vom 21. 2. 1922 zusteht, einen Zuschlag von 100 Prozent. Die Satzung ist gleichzeitig mit dem Zuwachsteuergesetz vom 21. 2. 1922, vom 4. 3. 1922 in Kraft gesetzt.

Schwerer Unfall auf der Danziger West. Der Maschinenbauer Wegemüller erlitt gestern nachmittags 1,45 Uhr einen Unfall. W. wurde von einem Eisenrohr getroffen und erlitt dadurch eine schwere Verletzung am Hinterkopf und einen Rippenbruch. W. war sofort benommen und wurde, nachdem ihm vom Heilgehilfen der Unfallstation die erste Hilfe geleistet und er wieder zur Besinnung gebracht war, ins Städt. Krankenhaus gebracht.

Feuer in der Gasanstalt. In einem Lagerraum, der zur Aufbewahrung von Naphthalin dient, brach heute morgen Feuer aus, das von den Arbeitern gelöscht wurde. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr konnte deshalb sofort wieder abrücken.

Seit 8 Tagen verschwunden. Die am 16. 4. 1893 geborene Gefrau Jba v. Preys, — bis dahin Anton-Müllerweg Nr. 6 wohnhaft gewesen —, wird seit dem 12. d. Mts. vermißt. Es wird vermutet, daß sie sich ein Leid angetan hat. Die Vermisste ist 1,65 groß, schlank, hat dunkelblondes Haar; sie war bekleidet mit schwarzem englischen Schneiderkostüm, welcher, seldner Bluse, schwarzem Strohhut mit weißem Reiser. Zweckdienliche Mitteilungen erbittet Polizeipräsident, Abteilung I c, Zimmer 75.

Polizisthülle im Stadttheater führten schon wiederholt zu Schadenverursachungen durch die Beschädigten. Die Stadt als Eigentümerin des Theaters muß den Schaden decken. Am 7. Dezember 1919 besuchte der Kaufmann Polora aus Neustadt das Stadttheater und gab in der Garderobe seinen Pelz ab. Nach Schluß der Vorstellung war der Pelz mit Inhalt verschwunden. Polora verlangte Ersatz sowohl für die gestohlenen Sachen, als auch für den Schaden, der ihm dadurch entstanden ist, daß er hier mit seiner Frau übernachtet hätte und berechnete seinen Schaden auf insgesamt 6178,20 Mk. Die Stadt hat grundsätzlich ihre Ersatzpflicht bestritten und war eventuell bereit, nur 1.500 Mark zu zahlen.

ten. Die Verletzte lag auf dem im Theater angebrachten Tisch, wonach die Haftung für Verletzungen auf 1500 Mark beschränkt bleibt. Darauf ist in erster und zweiter Instanz der Anspruch des Klägers dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt worden. Weßer die Höhe des Anspruchs soll noch verhandelt werden. Da der Kläger geschworen hat, daß er den Klagefall vor dem Diebstahl nicht gesehen hat, so ist damit die Haftungsbefreiung aufgehoben. Der Senat beantragt bei der Stadtverordnetenversammlung, an Polora 7000 Mark Entschädigung zu zahlen.

Vater und Sohn. Der Schuhmacher P. D. in Danzigs hatte sich vor dem Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung an seinem Sohne zu verantworten. Der Angeklagte kniete mit seinem Sohne in einem Tanzlokal und es kam zwischen beiden zum Streit. Der Vater schlug den Sohn. Dann ging man nach Hause und hier wurde der Streit fortgesetzt. Stühle und Fenster wurden zertrümmert und der Vater schlug dem Sohn mit einem Säbel über den Kopf, so daß er 18 Tage im Krankenhaus zubringen mußte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung und unbefugten Waffenbesitzes zu 800 Mk. Geldstrafe.

Verlässiger Faltscheld. Wegen fahrlässigen Faltscheldes hatte sich ein Landarbeiter aus Sobbowitz vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er soll vor Gericht eidlich ausgesagt haben, daß es eine alte Sitte sei, daß die Arbeiter sich beim Einfahren Kleeheu für ihre Ziegen herunterwerfen. Der frühere Gutbesitzer erklärte, daß er das nie geduldet haben würde. Der Angeklagte behauptet nun, daß er gesagt habe: Früher war es die alte Sitte, daß die Arbeiter sich beim Einfahren Heu für ihre Ziegen herunterwarfen. Zeugen bestätigten denn auch, daß diese Übung auf dem Lande besteht oder bestand. Das Gericht kam zu der Auffassung, daß der Angeklagte sich wohl nur etwas ungeschickt ausgedrückt hat. Somit wurde auf Freisprechung erkannt.

Polizeibericht vom 20. Mai 1922. Festgenommen: 29 Personen, darunter 7 wegen Diebstahls, 2 wegen Betruges, 1 wegen Unterschlagung, 2 wegen schwerer Körperverletzung, 1 wegen Brandstiftung, 2 wegen groben Unfugs, 1 zur Bestrafung aufgegeben, 12 in Polizeifast. Obdachlos: 1 Person. — Gefunden: 1 Federpermonnale mit Geld und 2/8 Votterleusen, 1 Portemonnaie mit Geld und 8 Besätzen, 1 fl. Herrenuhr mit Nickelkette, 1 Damenhalskette, Doublee, abzuholen aus dem Fundbureau des Polizeipräsidenten, 1 fl. Automobilkette, abzuholen von Herrn Gewerkschaftssekretär Galkowski, Faulstraben 10. 1 Hund mit schwarzem Kopf und weißen Streifen, abzuholen von Krebs, Kleingasse 4. 1 grauer Schäferhund mit Schlappohren, abzuholen von Frau Margarethe Pisch, Reitergasse 17. — Verloren: 1 silbernes Zigarettenetui, gez. S. K., 1 Herrenschirm mit fl. Krücke, abzugeben im Fundbureau des Polizeipräsidenten.

Theater-Wochenplans.

Stadttheater Danzig: Sonntag, den 21. Mai, abends 7 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit!): Einmaliges Gastspiel von Fräulein Polby Juska vom Stadttheater in Breslau. Eduard Brunert vom Stadttheater in Erfurt a. O. auf Engagement. Zum 8. und letzten Male: „Die Fidin“ Große Oper in 5 Akten von F. Halévy. (Mecha: Polby Juska, Cleazar: Eduard Brunert als Gäste.) — Montag, den 22. Mai, abends 7 Uhr (E 1): „Die Dollarprinzessin“. — Dienstag, abends 7 Uhr (A 2): Neu einstudiert! „Der lebende Leichnam“, Drama in 12 Bildern von Leo Kossiak. — Mittwoch, abends 7 Uhr (A 2): „Die lustigen Bagabunden“. — Donnerstag (Himmelfahrt), abends 7 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit!): Neu einstudiert: „Das Dreimäderlhaus“, Singspiel in 3 Akten von Dr. H. M. Wittner und Heinz Reichert. Musik von Franz Schubert. Für die Bühne bearbeitet von Heinrich Verté. — Freitag, abends 7 Uhr (E 2): „Liebe und Trompetenbläser“. — Sonnabend, abends 7 Uhr (D 2): „Der lebende Leichnam“. — Sonntag, abends 7 Uhr: (Dauerkarten haben keine Gültigkeit!) „Die lustigen Bagabunden“.

Stadttheater Joppat. Sonnabend, den 20. Mai: Geschlossen. Sonntag: „Der Fiedbach.“ Montag: Geschlossen. Dienstag: Gastspiel des Moskauer Künstlertheaters. Mittwoch: Gastspiel des Moskauer Künstlertheaters. Donnerstag: „Der Fiedbach.“ Freitag und Sonnabend: Geschlossen. Sonntag: Unbestimmt.

Standesamt vom 20. Mai 1922.

Todesfälle. S. b. Strafanstalts-Oberwachmeisters Johannes Rasten, 4 W. — Frau Frieda Schlimm geb. Schlemann, 22 J. — Portier Ludwig Wolff, 65 J. 7 Mon. — Hospitalistin Mathilde Ziehlitz, 77 J. 5 Mon. — L. b. Sattlers Joseph Korzeniewski, 4 Mon. — Aufseher Karl Dschewski, 66 J. 4 Mon.

Heutiger Devisenstand in Danzig.

Polnische Mark:	7,25—27	am Vortage	7,27—30
Amer. Dollar:	298—300	"	295—96
Englisches Pfund:	1320—1330	"	1320

BORG



QUALITÄT RAUCHER

Wasserstandsrichten am 20. Mai 1922.

Zawichost	18. 5. 19. 5.	Aurzebrack	+1,25	+1,20
		Montauespize	+0,74	+0,89
		Piekiel	+0,66	+0,61
Warschau	+1,21	Dirschau	+0,31	+0,76
	17. 5. 18. 5.	Einlage	+2,26	+2,26
Plod	+0,92	Schlewenhorst	+2,52	+2,54
	19. 5. 20. 5.	Rogat:		
Thorn	+0,82	Schnau D. P.	+6,83	+6,98
London	+0,73	Galgenberg D. P.	+4,60	+
Culm	+0,72	Neuhorsterbusch	+2,00	+
Braudenz	+0,92	Unwachs	+	+

Verantwortlich für Politik Ernst Loops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, beide in Danzig; für Inserate Bruno Gwert in Oliva. — Druck von J. Gehr & Co., Danzig.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.
Sonnabend, den 20. Mai, abends 7 Uhr:
Dauerkarten D 1.

Die lustigen Bagabunden

Große Poffe mit Gesang in sechs Bildern von Toni Impekoven u. Carl Waldern. Musik v. Hans Kroll.
In Szene gesetzt von Erich Stern.
Musikalische Leitung: Ludwig Schlegl.
Inspektion: Emil Werner.

1. Bild: „Robert hat den Himmel umgeworfen.“
 2. Bild: „Lustige Bagabundenstreiche.“
 3. Bild: „Aufbruch.“
 4. Bild: „Die Subversiver.“
 5. Bild: „Am Hofe Blafas, XXXVII.“
 6. Bild: „Die erste Eisenbahn.“
- Im 5. Bild: „Tanzprobe.“ Musik v. Ludwig Schlegl.
Ende 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Sonntag, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Geltung. Besondere Preise. Zum letzten Male. Die 10. Große Oper. Volby Jaska vom Stadttheater in Breslau als Gast. Edward Brunert vom Stadttheater in Erfurt als Gast auf Engagement.

Montag, abends 7 Uhr. Dauerkarten E 1. Die Dolmetscherin. Operette.

Dienstag, abends 7 Uhr. Dauerkarten A 2. Neu einstudiert: Der lebende Leichnam. Drama.

Wilhelm-Theater

Langgarten 31.

Heute und folgende Tage
abends 8 Uhr

Gastspiel

Intimes Theater

aus Berlin

Täglich 4 Aufführungen 4

1. Der Herr, der unverwundbar ist.
Komödie von Rudolf Eger.
2. Die badende Nymphe.
Lustspiel in 1 Akt von Louis Verneuil, deutsch von Bruno Frank.
3. Die Festsache.
Ein Akt von Claude Benjamin.
4. Gustave, es billy.
Komödie in 1 Akt von André Mouëzy-Éon.

Vorverkauf im Warenhaus Gebr. Freymann, Kohlmarkt von 10 bis 4 Uhr täglich und Sonntag von 11 bis 1 Uhr an der Theaterkasse. (6627)

„Libelle“

Nach der Vorstellung:

Intimes Kabarett.
Künstlerische Darbietungen.
Musik, Gesang, Tanz.

Stadttheater Zoppot.

Sonnabend, den 20. Mai: **Geschlossen.**
Sonntag, den 21. Mai, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

„Der Frechdachs“

Lustspiel in drei Aufzügen von Louis Verneuil.
Abonnement B. (6652)

Café Kaiserhof

Dir.: B. Badahl Heil. Geistgasse 43 Telefon 2481

Täglich das allgemein beliebte
„Orgon-Trio“

II Mizzi Guschelbauer II
Wiener Vortrags-Künstlerin
Rembrand-Duo

Gretel Kraus Reni F13hr
Kinderkopiistin (prol.) Grottesk-Komiker

?? Sylvester Flebig ??
Paulsen, das musikalische Genie.

Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Eintritt frei.

Jeden Sonntag im großen Saal
Konzert und Kabarett.
Anfang Wochentags 7 Uhr, Sonntags 5 Uhr.
Eintritt frei. (6672)

Künstlerspiele

Hotel Danziger Hof

Dir.: Alex. Braun Kapellmeister Wilhelm

Montag u. Dagen
Liliputaner
Gefahr, Winter
National.
v. Chenskiel
Ethel Gard
Temporofeld
Erna Alborn
Seybrelle vom
Berliner Theater



Petermann
Der Hund mit dem menschlichen Gewohhabiten
4 Romanoffe
russische Gladiatorenspiele
Arco und Kamanoff
Step- und Wirtelwettbewerb

Tägl. Vorst. 8 Uhr Sonntags 2 Vorst. Nachm. 4 Uhr
KÜNSTLERDIELE
Die Original Wiener Schrammeln
American Barl Sämmlung!

Zentral-Theater

Langgasse 31 Fernsprecher 1018

Der neue große Spielplan!
Der beste Bruno Kastner-Film:

Die Fürstin von Beranien

5 große Akte. — Weitere Hauptrollen:
Stella Hart, v. Ledebour usw.

Das Zimmer mit den 7 Türen

Ein Abenteuer-Film in 6 Akten.
Hauptrolle: Hedda Vernon. (6630)

Musik: Das hervorragende Mülhoff-Quartett

In Kürze: **Fridericus Rex!**

Apollo Lichtbild-Theater

III. Damm 3. 16630

Spielplan
vom 20. bis 23. Mai 1922

Die Geschichte des grauen Hauses

„Der Mord aus Verworfenheit“
Großes Kriminaldrama in 5 Akten.
Die Erzählung eines Zuchthausgeftüchtlichen

8 Uhr 13

Das Geheimnis des Deltaklubs.
Sensationsdrama in 5 Akten.
Lustspiel-Einlage. 6651

Robert Ehmann

Altstädtischer Graben 3
neben der Tabakfabrik M. A. Hasse.

Tuch-, Manufaktur-, Kurz- und Weltwaren
Anfertigung eleg. Herrengarderobe nach Maß

Damen-Kostüme und Mäntel.

Solange alter Vorrat, noch günstige Kaufgelegenheit zu niedrigen Preisen. (6620)

Bahn-Kranke

werden sofort behandelt. Neue
Gebisse, Reparaturen in einem
Tage. Spezialität: Gebisse ohne
Platte. Gold-Kronen usw. unter
voller Garantie.
Dankschreiben über schmerzloses
Zahnziehen. Niedrige Kostenbe-
rechnung.

Institut für Zahneidende

Telef. 2621. Pfefferstadt 71. Telef. 2621
Durchgehende Sprechzeit von 8—7 Uhr.

Franz Boss, Lederhandlung

Danzig, Holzmarkt 5, Telefon 1604
Langfuhr, Hauptstr. 124, Telefon 894

Großes Lager in Ober- u. Unterleder.
Täglich frischer Sohlen-Russchnitt!

Ankauf von rohen Häuten und Felten
zu höchsten Tagespreisen!

Waren Sie schon im

Linden-Kabarett

Dir.: Gustav Rasch.

Mitteld. Graben 93 Telefon Nr. 2908

Einzig dastehend sind die musikalischen und
kabarettistischen Darbietungen des
glänzenden Mai-Programms!

Die rühmlichst bekannte

Kapelle Chasman

von der großen Oper aus Kiew (8 Herren)
und die

8 unvergleichlichen Kabarett-Schlager
muß jeder gesehen und gehört haben!!!

Warme Küche bis 3 Uhr nachts geöffnet. 6644

Varieté

Wintergarten

Am Ollvaer Tor Nr. 10.

Dir.: Frau E. v. Stamaty. Tel. 1925. Kapellm.: Hans Eichhorn.
Anfang 8 Uhr!

Das große Eröffnungsprogramm
bildet schon jetzt
das Tagesgespräch von Danzig!

- 7 Kavynns Wunder der Akrobatik aus dem Scala-Theater, Berlin
- Torka Semelow, Tanz-Soubrette
- M. Adam, Bayerischer Original-Komiker
- Franz Strahmann Schriftsteller, Humorist m. eigenem Repertoire
- Maud and Ernest Hastings, Anglo American Step Dancers
- Miss Astoria, Meister-Kunstschützin
- Die-Mendes-Artes komisch-seriöse Diabolospiele
- 6 Turnaps, Exzentriker

Nur einige Tage als Gast:

Nickolai Bojarow,
russ. Zigeuner-Romanzenänger

Preise der Plätze: Orchester-Loge 50.—, Seiten-Loge links 50.—,
Seiten-Loge rechts 45.—, Reservierter Sperrsit 30.—, I. Sperrsit 25.—, II. Sperrsit 15.—, Unnummeriert 10.— Mark inkl. Steuer.

Ab 10 Uhr in dem neu eröffneten Japanischen Saal:

Jazz-Band-Trio Petersburski, Eichhorn und Mr. John
unter Mitwirkung neu eingetroffener Kabarett-Kunstkräfte.

Likörstube — Warme Küche — Diele. (6653)

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts“

veranstaltet am Sonntag, den 21. Mai einen

Tanzabend im Café Derra.

— Freunde und Gäste sind willkommen. —

Anfang 5 Uhr. 6634 Der Vorstand.

Im Wertpfeifesaale

spricht am Montag, den 22. Mai, 6 Uhr abends
der Volkstagsabg. Brieskorn

Nationale Christlich-Soziale Ausgleichspartei

über: „Die Vergewaltigung des städt. Hausbestes und die Lösung dieses Problems“ wozu sämtliche Interessenten hiermit eingeladen werden. (6648) Die Geschäftsleitung.

Fahrräder,

Mäntel, Schläuche, Zu-
behör u. Ersatzteile kaufen
Sie gut und billig bei

Max Willer,

I. Damm 14,
Fahrradgeschäft. 16618

Rohbernstein,

regalfrei, Elfenbein kauft
J. Schmidt,
Breitgasse 69, 2. (6503)
Eigene Bernsteinschleiferei.

Haare

kauft zu höchstem Preis
Robert Kleefeld,
Haarhandl., Breitgasse 6.
6217

Zuglappen

kauft
Danziger Fellschäme,
Am Spandhaus 6.



BRAUN KONFEKTIONSHAUS

Vorstädtischer Graben 15 — Ecke Fleischergasse

Großes Lager in fertiger

Herren-Konfektion, Anzugstoffen

Maßanfertigung
unter Garantie für guten Sitz

(6574)

Entz. Kartennull



Tägl. abds. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Mittwoch, Sonn-
abend u. Sonntag
nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Der Riesen-Circus-Spielplan

Täglich vormittags
10—1 Uhr:

Tierschau.

Billetverkauf: Tägl.
vorm. 10—1 Uhr
und eine Stunde vor
Beginn a. d. Circus-
kass. (6584)

Volkspflege

Gewerkschaftlich-Genossen-
schaftliche Versicherungs-
Anstaltengesellschaft

— Sterbekasse. —
Kein Polteuerfall.

Günstige Tarife für
Erwachsene und Kinder.
Ankunft in den Bureaus
der Arbeiterorganisationen
und von der

Rechnungstelle 16 Danzig
Bruno Schmidt,
Mattenbuden 35.

Moderne Herren- u. Damen-Abstäme

billige Preise

nur Schmiedegasse 18, 1. Et.

Stagen-Geschäft. (+)

Mittel gegen Ungeziefer

Speziell gegen
Läuse, Flöhe, Wanzen
Fliegen und Motten

Sicher wirksam!

vernichten das Ungeziefer
samt Brut u. schaffen so jed.
die notwendige Nachruhe.

In bester Qualität er-
hältlich bei Bruno Fasel

Drogerie am
Dominikanerplatz,
Junkergasse 12, an der
Markthalle. Fernspr. 3770.